

Die Hose
oder
Ein Offenbacher in Ghana

„Selbstgefälligkeit verharrt
Demut verwandelt.“
Hortense von Gelmini

Zuweilen lese ich die Wochenzeitung *Junge Freiheit*, die als Sprachrohr der neuen Rechten gilt, in Wahrheit jedoch harmlos und langweilig ist. Da lobe ich mir die *Junge Welt*, die mir noch aus der DDR vertraut ist. Hier hält man mit seiner Meinung nicht hinterm Berg und nimmt mit Hilfe von Marx und Engels den Klassenfeind und dessen politische Handlanger ins Visier.

Eines Tages jedoch war ich in der *Jungen Freiheit* auf einen lesenswerten Artikel über die 68er-Bewegung gestoßen, in dem der Autor eine Begegnung mit dem Schriftsteller Ernst Herhaus schildert, mit dem ich lange Jahre befreundet war. Das elektrisierte mich, und ich bat die Redaktion um Rudolfs Email-Adresse, die ich postwendend erhielt.

Im Frankfurter Café *Leporello* lernte ich den wortgewandten Journalisten kennen, der sich als Renegat entpuppte. Wie unzählige andere 68er hatte er sich von der linken Ideologie losgesagt und tummelte sich seitdem im neurechten

Plantschbecken, in dem ein Hai dem anderen nachstellt. Doch nach wie vor bleibt er der Frankfurter Schule treu und empfiehlt den unbedarften Rechten die Lektüre von Horkheimer und Adorno, um sich für den Kampf zu rüsten. Ob Teddy mit allem einverstanden wäre, was Rudolf so zu Papier bringt, sei freilich dahingestellt.

Rudolf verfügt über einen erlauchten Freundeskreis, zu dem auch Hans gehört, den er seit 40 Jahren kennt. Bei einem unserer Treffen im *Leporello* stellte er sich ein: Ein langer Lulatsch mit diskretem Zopf bahnte sich den Weg zu unserem Tisch. Die Gesellschaft des zurückhaltenden und aufgeschlossenen Mittfünfzigers war angenehm und regte mich an, von meinen Erfahrungen als Lehrer und von meinen Erlebnissen in Ghana zu berichten. Vor allem meine Ausflüge ins Reich des Voodoo und meine Begegnungen mit Fetischpriesterinnen fesselten die Runde, und für einen Augenblick vergaßen meine Freunde ihre politischen Gegner und

tauchten in eine andere Welt ein. Im Über-schwang gingen an einem Nachmittag die Pferde mit mir durch, und ich lud Hans kurzerhand nach Ghana ein. Seit er für die Blauen arbeitet, hat er Geld, das er für Reisen ausgibt.

Das Bild des Offenbachers sollte sich jedoch bald eintrüben. Als das Gespräch im *Leporello* einmal auf die Schule kam, gestand er freimütig, das langweiligste Buch, das er als Schüler lesen musste, sei Fontanes *Effi Briest* gewesen, und er fügte hinzu, dass er auch mit Gedichten nichts anfangen könne – er verstehe sie einfach nicht. Dabei ließ er keinen Zweifel daran aufkommen, dass er die Schuld an der Misere Fontane und den Gedichten in die Schuhe schob. Die dümmliche Selbstgerechtigkeit verblüffte mich und ließ mich verstummen, ahnte ich doch, dass jedes Gegenargument an der ironischen Selbstgefälligkeit des Offenbachers abperlen würde. Dass er sich auf Fontanes angebliche Langeweile berief, nötigte mir dann aber doch ein Schmunzeln ab – denn waren nicht gerade

seine Artikel, die er für die *Junge Freiheit* schrieb, zum Gähnen langweilig? Nicht ohne Grund erinnerte Hans mich an Fausts Famulus Wagner, den „trockenen Schleicher“, der sich nun anschickte, Ghana zu erobern.

Eine Woche vor dem Abflug erhielt ich von Hans einen Fragenkatalog, den ich abzuarbeiten hatte. Es handelte sich um Fragen, die das Leben in Ghana betrafen. So wollte Hans wissen, ob es in unserem Haus „eine Kochgelegenheit“ gibt und ob er ein paar Tütensuppen und Nudeln mitnehmen soll. Auch war ihm nicht klar, ob man in Ghana Nüsse und Snacks kaufen kann: „Oder ist es sinnvoll, diese aus Deutschland mitzunehmen?“ Da er sich vorwiegend von Snacks und Cola ernährt, hatte diese Frage durchaus einen ernstesten Hintergrund. Lustig dagegen war seine Sorge: „Existiert Toilettenpapier?“ Lustig auch deshalb, weil sich herausstellen sollte, dass er sehr sparsam im Verbrauch von Toilettenpapier war, benutzte er doch in den zwei Wochen, die er in Ghana weilte, allerhöchstens drei Mal das

Klo, wie er uns verriet. Eine Frage bezog sich auf Ansichtskarten: „ach ja, ich würde ja auch gerne wieder ganz klassisch 10 bis 15 Ansichtskarten aus Ghana verschicken. Ist es möglich, dass wir z. B. bei einem Postamt in Accra, Ansichtskarten und Briefmarken kaufen können?“

Bei einer anderen Frage allerdings musste ich schlucken: „Ich habe eine am Knie zerrissene Schlafanzughose. Meine Schneiderin ist im Urlaub. Gibt es in Kumasi Änderungs-Schneider, die mir den Riss nähen oder einen Flicker aufnähen könnten? Dann würde ich die Hose mitnehmen.“ Was war das? Wer war Hans? Wenn er es ernst meinte, war es Realsatire aller reinsten Wassers! Gut, während eines nächtlichen Alptraums war im Eifer des Gefechts die Hose am Knie eingerissen – oder Hans war gestolpert, und da passierte es. Aber warum um alles in der Welt wollte er die läppische Hose flicken lassen? Gehörte er am Ende zum Lumpenproletariat, dem sich Käthe Kollwitz so einfühlsam gewidmet hatte? Das erschien mir

allerdings abwegig, gestand mir Hans doch, auch zu den Zeichnungen der Kollwitz keinen Zugang zu haben, die er deshalb in einem Artikel der *Jungen Freiheit* als Kitsch verunglimpft hatte. (Gott sei Dank war mir der Artikel entgangen...)

Ließe Hans die fatale Hose flicken, würde er in Deutschland fünf Euro zahlen – in Ghana zwei. Für einen neuen Schlafanzug hätte er zehn Euro hinblättern müssen – Grund genug, die Hose in Ghana flicken zu lassen und zu riskieren, sich bis auf die Knochen zu blamieren, denn in Ghana lässt nun wirklich niemand seine Schlafanzughose flicken?

Ohne Zweifel war Hans ein Pfennigfuchser, aber womöglich steckte ja noch etwas anderes dahinter: Wollte er etwa mit der Hose sein gewohntes Leben in der Fremde weiterführen – als sei er daheim in Offenbach? Die Hose ein Symbol der Selbstrettung? Wie dem auch sei, Hans' Kleinkariertheit gab mir zu denken, und ich erwog, uns die Gesellschaft des Offenbachers in Ghana zu

ersparen. Suchte ich in Afrika nicht gerade Zuflucht vor der kleinbürgerlichen deutschen Spaßgesellschaft – und nun würde uns Hans begleiten, der nach Ghana flog, um seine Schlafanzug hose flicken zu lassen!

Zunächst erwies sich der Offenbacher durchaus als afrikatauglich, wenngleich er seine Macken hatte. So ging er der kleinen Salatbeilage zu Gerichten beharrlich aus dem Weg. Irgendwo hatte er gelesen, dass man in Afrika besser auf Salat verzichtet, wollte man die Reise überleben. Das hielt mich freilich nicht davon ab, den Salat frohgemut unter meinen Fried Rice zu mischen, was Hans ungerührt zur Kenntnis nahm.

Nachdem wir die Sehenswürdigkeiten in Accra, der Hauptstadt Ghanas, abgehakt und auch den botanischen Aburi-Garden besichtigt hatten, fuhren wir mit einem Bus der staatlichen Transportgesellschaft ins Landesinnere nach Kumasi, eine Strecke von 300 Kilometern.